

Freundschaft

Zeitung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans

Erscheint seit 1. Januar 1966

Mittwoch, 24. September 1986

Nr. 188 (5316)

Preis 3 Kopeken

In gedrängten Fristen

Die Getreidebauern des Rayons Kokschetaw haben sich für dieses Jahr vorgenommen, rund 117 650 Tonnen Getreide an den Staat zu liefern. Anspruchsvoll ist dabei das Vorhaben der Feldbaubrigaden des Sowchos „Rasdolnyj“: Sie wollen mit ihrer Verpflichtung von 12 000 Tonnen dazu gewichtig beitragen. Das Getreide ist hier bisher auf 80 Prozent der Anbaufläche auf Schwad gelegt. Etwa auf der Hälfte davon ist es bereits gedroschen. Die Erntearbeiten werden zügig fortgesetzt. Ausschlaggebend sind dabei die Anwendung fortschrittlicher Technologie und die maximale Nutzung der Ernte-technik.

Die Getreideanbaufläche des Sowchos beläuft sich auf über 15 560 Hektar. Davon hat man bereits in diesem Jahr rund 8 000 Hektar nach der Intensivtechnologie bestellt. „In der letzten Zeit wenden wir uns immer mehr der Intensivtechnologie zu“, erzählt der Sowchosdirektor Artur Kien. „Es ist keine bloße Nachahmung der Agrarpolitik führender Betriebe, sondern vielmehr die Notwendigkeit, den Boden auf intensiver Grundlage zu bewirtschaften. Gewiß, diese neue Richtung verlangt dem Feldbauern viel mehr Kraft und materiellen Aufwand ab. Der Boden muß das Jahr hindurch sorgsam gepflegt und reichlich gedüngt werden. Am Anfang hatten wir wirklich große Bedenken. Die viele Arbeit würde uns mächtig zu stehen kommen. Die Selbstkosten jeder Dezentonne pflanzlicher Produktion würden erheblich ansteigen. Doch schon heute können wir mit Gewißheit behaupten: Der Boden zahlt all die Mühen reichlich zurück.“

Von den Vorzügen dieser Akkerbautechnologie ist man im Betrieb überzeugt. Man rechnet von jedem Hektar dieser Fläche nicht weniger als 20 Dezentonnen Getreide zu ernten. Natürlich gibt es, um das ganze Getreide verlustlos unter Dach und Fach zu bringen, noch viel zu arbeiten. Hierbei spielt die gut durchdachte Organisation sämtlicher Erntearbeiten die entscheidende Rolle. Sie werden, wie übrigens auch früher, im Komplex verrichtet. Doch neben der Getreideernte muß dieser Tage auch für das Vieh gesorgt werden. Die Maisfelder dulden ebenfalls keinen Aufschub.

Bereits mehrere Jahre bestehen im Sowchos je drei spezialisierte Brigaden für Getreide- und Futteranbau. Solche Kräfteverteilung hat sich gut bewährt. Die beiden Partner in der Pflanzenproduktion halten eng zusammen. Die Futterproduzenten haben dieser Tage mit dem Silieren zu tun und können daher ihre Partner in der Getreideproduktion mit Arbeitskräften unterstützen.

Das Erntemotto gegenwärtig lautet: Jeden Tag hohes Tempo bei bester Qualität. Am Leistungsvergleich beteiligen sich alle Erntekollektive. Beispielhafte Ergebnisse

Im Kraftverkehrsbetrieb Roshdestwenka, Gebiet Zelinograd, ist an diesem Tage die Fahne des Arbeiterruhmes zu Ehren des Fahrers Johann Lipp gehißt worden. Mit seinem KamAS-Wagen und Anhänger hat er 119 Tonnen Korn vom Feld zur Tenne befördert und seine Tagesnorm zu 142 Prozent erfüllt. Johann Lipp macht jetzt an der dreizehnten Ernteerbringung mit und überbietet bedeutend seine Leistungen aus den zurückliegenden Jahren. In dieser Zeit hat er reiche Arbeitserfahrungen gesammelt und das Vermögen entwickelt, stets mit vollem Kräfteinsatz dabeizusein. Zu den Bestarbeitern zählen auch die Fahrer wie A. Kaspanow und A. Melcher. Ihre Kennziffern nähern sich der ersehnten Leistungsgrenze von 1 000 Tonnen. Das bedeutet, daß man am Fahrerhaus ihrer LKW die ersten roten Sterne zeichnen wird. Die Leitung und die gesellschaftlichen Organisationen des Güterkraftverkehrsbetriebs gewährleisten die Publizität des Wettbewerbs, damit alle Ernteteilnehmer über die Leistungen der Arbeitsaktivisten im

Aus dem Erntealltag



Die letzten Erntetage sind für die Mechanisatoren des Turgaier Neulands die schwierigsten. Sie alle — die einfachen Kombi- und Kraftwagenfahrer und Brigadiere — sind die Werkstätten der Landwirtschaft, die den schlichten Namen Getreidebauern tragen. Angesichts der Riesenarbeit, die sie bereits geleistet haben, kann man sie ruhig Helden der Erntezeit nennen.

Unsere Bilder: Für den Brigadier Viktor Frank aus dem Sowchos „Dwuretschny“ war die diesjährige Ernte die dreihundertgrößte — er gehört zu den ersten Neulander-schleibern. Hier sieht man Viktor Frank mit seinen Söhnen Viktor und Wladimir, die bei der Ernte ebenfalls ihr Bestes geben;

Wassili Beljajew, Held der Sozialistischen Arbeit, Deputierter des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR, Brigadier im Sowchos „60 Jahre der Sowjetarmee“. Seine Brigade hat die Getreideernteung als eine der ersten abgeschlossen und 14 Dezentonnen Korn je Hektar geerntet.

Fotos: Engels Tschikowani

Vor dem Finish keine Flaute

Der Getreidedrusch im Gebiet Pawlodar geht seinem Ende zu, doch die Arbeitsstimmung flaut hier nicht ab. Die Feldbauern führen die Ernte mit Schwung weiter und erzielen beispielhafte Leistungen.

Vorbildlich im sozialistischen Wettbewerb im Rayon Pawlodar sind die Kombiführer des Thälmann-Kolchos M. Schlegel, W. Lotz und P. Kalinowski, die seit Erntebeginn je 6 000 Dezentonnen Getreide gedroschen haben.

Im Rayon wird gegenwärtig Korn auf den letzten 5 000 Hektar eingebracht.

Robert FRANZ, Korrespondent der „Freundschaft“ Gebiet Kokschetaw

Ernst DAMMER Gebiet Pawlodar

Auch für diesen Winter gibt's genügend Futter

Die Viehherde im Kolchos „Akkul“, Rayon Dshambul, zählt 1 325 Tiere, darunter 260 Kühe. Im vorigen Planjahrhüft hat der Agrarbetrieb rund 1 000 Tonnen Milch überplanmäßig geliefert. Erfolgreich ist auch der Fleischlieferungsplan erfüllt worden.

Das Kollektiv der Farm realisiert sicher seine Pläne im Ausstoß tierischer Erzeugnisse, doch dies ist auch ein großes Verdienst der Futterbeschaffer. Im Agrarbetrieb gibt es stets einen Restvorrat an Heu, Welksilage und Gärfutter.

In diesem Jahr wird der Futterbeschaffung im Kolchos ebenfalls große Aufmerksamkeit geschenkt. Gegenwärtig wird in raschem Tempo Welksilage bevorratet. Auf dem Luzernefeld hört das Rattern der Technik nicht auf.

„Allein bei der Mahd sind rund 20 Aggregate im Einsatz, außerdem haben wir vier Getreidekombis zu diesem Zweck umgebaut“, erzählt Alexander Meisinger, Leiter der Reparaturwerkstatt. Ihre Tagesleistung beträgt 25 bis 30 Dezentonnen, ist also fünf- bis sechsmal höher als die der Mähmaschinen. Ein Traktor mit Hägeln befördert das Häckselgut zu den Silo-gräben.

Die Futterbeschaffer überbieten bedeutend ihre Tagessolls. So er-

füllen die Mechanisatoren Nikolai Latow, Sergej Marx, Asselbai Alimkulow und Anton Anisko ihr Soll bei der Mahd zu 200 Prozent.

Beim Aufsammlern und Häckseln des Grüngrüns sind Jershan Dosajew, Assil Saparalijew, Dshunus Dshijembekow und andere tonangebend. Von jedem Hektar werden 76 bis 80 Dezentonnen Häckselgut eingebracht. Auf dem Luzernefeld wird man drei Schnitte vornehmen, was ermöglichen wird, nicht weniger als 2 400 Tonnen Welksilage zu beschaffen. Außerdem sollen 5 000 Tonnen Silagemais bereit werden.

„In diesem Jahr haben wir die Brigade zuverlässig mit der ganzen nötigen Technik und den Ersatzteilen dazu versorgt“, sagt Chefingenieur Bachyt Alchanow. „Als Einrichtemeister bewahren sich die erfahrenen Mechanisatoren, Spezialisten 1. Klasse Artur Marx und Valeri Seebold.“

Das Kollektiv der Brigade ist überzeugt, daß es das gesellschaftseigene Vieh auch in diesem Jahr ausreichend mit vollwertigem Futter versorgen wird.

Adam WOTSCHEL, Korrespondent der „Freundschaft“ Gebiet Dshambul

Pulsschlag unserer Heimat

Aserbaidshansische SSR

Goldgelbe Maiskolben

In Aserbaidshans hat die industrielle Technologie des Körnermaisbaus die Prüfung durch Unwetter bestanden. Die Agrarbetriebe der Republik haben mit der massenhaften Maisernte begonnen.

Trotz des starken Hagels und der nachfolgenden Dürre, die im Sommer herrschte, ernteten die Maisbauern und -gruppen des Rayons Belokan im Vorgebirge des Großen Kaukasus im Schnitt 100 Dezentonnen je Hektar. Alle Arbeitsgänge — von der Aussaat bis zur Ernte — wurden von mechanisierten Gruppen in optimalen Fristen ausgeführt. Beim Zweischichtensatz bei der Mahd waren die Stillstände der Maiskombines in Erwartung von Wagen zum Entladen des Körnermais ausgeschlossen. Erstmals wurden in dieser Saison in den Rayons Leitungszentren für den Transport organisiert, die es ermöglichen, optimale Routen zu ermitteln und operativ mit Technik zu manövrieren.

In diesem Jahr wird der Körnermais der Getreide- und Futterreserven der Republik wesentlich aufzufüllen. Dadurch wollen die Agrarbetriebe die Verluste wettma-

chen, die infolge des Unwetters im Frühjahr auf den Getreidefeldern entstanden waren. Dazu wurden etwa 32 000 Hektar, die für Silage- und Zweitfruchtmais bestimmt waren, als Körnermaisfelder gepflegt. Es wurden agrartechnische Maßnahmen durchgeführt, die das Reifen der Maiskolben um etwa einen Monat beschleunigten.

RSFSR
Feinmeßgeräte von besten Mustern

Die eben gegründete Leningrader Werkzeugbauvereinigung „S. P. Woskow“ ist auf die Erweiterung der Produktion von Elektronenapparatur zur Funktionsüberwachung der automatisierten metallbearbeitenden Ausrüstungen orientiert. Dieser Tage ging die erste Partie von Erzeugnissen der neuen Firma an die Werkzeugmaschinenbauer von Moskau, Leningrad und Iwanowo ab.

Das sind Geber zur Überwachung der Betriebsweise der Werkzeugmaschinenmodule, der „Bearbeitungszentren“ und der mechanisierten Fertigungsstraßen. Die Vorrichtungen sichern eine gleichmäßige Arbeit der technologischen Fließstraßen und reagieren sogar auf mikrongroße Abweichungen von

der erforderlichen Präzision des Spanabhebens.

„Die Vergrößerung der Herstellung solcher Feinmeßgeräte wird vom Produktionswachstum der Werkzeugmaschinen neuer Generationen diktiert“, sagte J. Solowjow, Generaldirektor der Vereinigung. „Die Schaffung einer einheitlichen Firma aus zahlreichen verstreuten Werken bietet die Möglichkeit, die Erzeugnisse komplett zu liefern. Ein Gerätesatz für verschiedene Aggregate wird zum Beispiel Schneidwerkzeuge und mit Mikroprozessoren ausgestattete Meßgeräte umfassen.“ Das Zusammenlegen der Bemühungen von Spezialisten im Rahmen eines Betriebs wird den Zyklus der Schaffung neuer Erzeugnisse verringern, die in technischer Hinsicht den besten in- und ausländischen Mustern entsprechen.

Belorussische SSR
Gütertransport mit „Komfort“

Um die Beladung eines Eisenbahnwagens zu beobachten, sah sich der TASS-Korrespondent gegenwärtig zwei Minsker Betriebe — das „Auto- und das Traktorenwerk“ — zu besuchen. Obwohl das Rollende nur einem Betrieb gehört,

Freude am Arbeitssieg

Neulich wurde in der Roten Ecke der Bauverwallung „Martensroß“ das Traktoren-„Kasmetallurgiefest“ die Jugend-Großbrigade von Oskar Brehm, Träger des Ordens des Roten Arbeiters, gefeiert. Der Leiter der Bauverwallung W. Birker, der Chefingenieur des Traktors W. Himmelfarb und Kollegen gratulierten den Bauarbeitern herzlich zur vorfristigen Beendigung der Rekonstruktion des Entschlackungsaggregats am Konverter Nr. 2 des Karagandaer Hüttenkombinats und wünschten ihnen weitere Erfolge, Gesundheit und Glück.

Durch die Rekonstruktion dieser Anlage wird sich die Produktionseffektivität erhöhen und werden sich die Arbeitsbedingungen auf diesem Abschnitt verbessern.

Unser ehrenamtlicher Korrespondent Diana MAUL traf mit Bauarbeitern und Teilnehmern dieser Rekonstruktion zusammen und bat, Näheres über diese Tätigkeit und ihre Eindrücke zu erzählen.

O. BREHM, Brigadier: Die Zeit für die Rekonstruktion war knapp bemessen — insgesamt zehn Tage. Eine zusätzliche Schwierigkeit bestand darin, daß wir bei laufendem Betrieb arbeiten mußten, wodurch der Einsatz von Hilfsmechanismen wesentlich eingeschränkt wurde. Die vom Kollektiv durchdachten und rechtzeitig durchgeführten Vorbereitungsarbeiten halfen uns, unsere Aufgabe besser zu bewältigen. Die Einstellung aller Brigademitglieder auf praktische Taten tat ein übriges. Um die Aufgabe termingerecht zu erfüllen, beschlossen wir, in drei Schichten zu arbeiten. Musterrüstige, hingebungsvolle Arbeit leisteten Nikolai Kelejnukow, Viktor Macht, Wladimir Syrba, Wasill Knjasew, Juri Djalow, Anatoli Guschynin, Iwan Sinkewitsch, Michail Sykow — kurzum, sämtliche Mitglieder unseres Kollektivs. Das gesetzliche Ergebnis war die vorfristige Übergabe des Objekts.

T. LINGERT, Chefingenieur der Bauverwallung: Die Brigade leistete Aktivistenarbeit und beendete dabei Feindigkeit und Schöpfungsmüde. Exakt waren die Technologie und die Arbeitsorganisation bei der Rekonstruktion. Es wurde eine neue ingenieurtechnische Lösung zur Verstärkung der bewährten Blöcke und Schalungen sowie des Leitungskanals angewandt. Zu ihrer Hebung und Beförderung benutzte man Hebewindeln. Den Bauarbeitern wurde allseitige Hilfe erwiesen. Die Ingenieure und Techniker des zweiten Abschnitts — der Oberbauleiter Wladimir Krawtschenko, der Bauleiter Wladimir Tischtschenko und der Meister Wladimir Li überwachten die Rekonstruktion.

Zur Beschleunigung der Betonarbeiten trugen die Anwendung eines Transportbetonmischer-Komplexes sowie die exakte Zustellung der Baustoffe bei. Insgesamt wurden — rund 2 020 Kubikmeter monolithischen Beton sowie 2 000 Kubikmeter in Verschalung verlegt usw.

Wirtschaftsleben — kurzgefaßt

ROHRE VORBEREITUNG auf die Winterhaltung der Tiere herrscht in allen Agrarbetrieben des Gebiets Taldy-Kurgan. Sämtliche Kolchos- und Sowchos haben für die bevorstehende Winterpause ausreichend Futter bevorratet. Das soll stabile Milch- und Fleischlieferungen im Winter sichern. Man will die Leistung jeder Melkkuh in der Winterperiode auf mindestens 220 Kilo im Monat bringen und 990 Gramm Gewichtszunahme pro Mastrind und Tag erzielen.

SIEGER IM WETTBEWERB unter den Farmkollektiven des Gebiets Ostkasachstan wurden die Viehzüchter des Rayons Saissan. Allein im vergangenen Monat haben sie rund 212 Tonnen Milch geliefert. Die Milchproduktion stieg im Vergleich zum Vorjahr um 40 Tonnen, wobei 89,7 Prozent der gelieferten Menge in höchster Qualität angenommen wurde.

Die durchschnittliche Leistung betrug 250 Kilogramm je Kuh und Monat, die die vorjährige ebenfalls übertraf.

EIN BEACHTLICHES PLANPLUS erzielten in diesem Jahr die Getreidebauern des Sowchos „40 Jahre Kasachstan“, Rayon Serenda, Gebiet Kokschetaw. Sie führten fortwährend im Wettbewerb bei der Getreideernte, die sie auch als erste im Rayon abschlossen.

Jeder Hektar hat 21,5 Dezentonnen Getreide abgeworfen — bedeutend mehr als planmäßig vorgesehen war. Die Sowchoswerkstätten haben ihre sozialistischen Verpflichtungen überprüft und beschlossen, nicht weniger als eine Million Pud Getreide an den Staat zu liefern.

Dabei wurden Bau- und Montagetage im Werte von 220 000 Rubel geleistet. Sämtliche Rekonstruktion wurde zwei Tage früher als planmäßig beendet.

W. BREHM, Komsomolorganisationsleiter der Brigade: Zur Brigade gehöre ich erst zwei Jahre. Die Woche der Rekonstruktion des Entschlackungsaggregats wird lange in Erinnerung bleiben. Das hohe Tempo, die exakte Organisation der Arbeit und die störungsfreie Anlieferung der Materialien sicherten den Erfolg.

Was ich in dieser Minute empfinde? Daß mir plötzlich etwas Trautes, Großes und sehr Wichtiges abhandeln gekommen sei, so hatte uns diese Arbeit in ihren Bann geschlagen. So fühle wohl nicht nur ich allein. Und dennoch ist heute ein freudiger Tag! Und morgen werden wir uns ebenso zu arbeiten bemühen.

W. DISSENOW, Sekretär des Parteibüros der Bauverwallung: Der Arbeitssieg der Brigade ist überzeugend. Nicht zum erstenmal wird diesem Großkollektiv eine besonders schwierige Aufgabe übertragen. Ihre Erfüllung erforderte von den Bauarbeitern höchste berufliche Meisterschaft, um auf einem kleinen Platz inmitten laufender Produktion so exakt und gut abgestimmt zu arbeiten. Ich möchte die aktive Tätigkeit der Kommunisten Alexander Poljudow, Wladimir Wassiljew, Sergej Fachrudinow und Dmitri Sifarov hervorheben. Sie gaben in der Arbeit den Ton an und schufen eine sachliche Arbeitsstimmung im Kollektiv.

Für alle Kommunisten ist dieses Ereignis angenehm, da sie dieser Tage Oskar Brehm, den Leiter dieser ruhmreichen Brigade, in die Partei aufgenommen haben.

Die Brigade hat ihre Lebensfähigkeit und Ausdauer unter extremen Bedingungen durch Taten bewiesen und ihren Charakter gestählt. Zweifellos wird sie weitere Arbeitserfolge erringen.

MIT PLANVORSCHUB arbeitet das Kollektiv des Forstwirtschaftsbetriebs „Kasalinski“ im Gebiet Ksly-Orda. Betreift seit Jahresbeginn ist es seinem Produktionsprogramm voraus. Einen gewichtigen Beitrag zum gemeinsamen Erfolg leisten die Forstarbeiter S. Schegajewa, T. Jerimbetow, Sh. Konyrbajew und E. Teukulow. Das Kollektiv richtet seine Anstrengungen auf die Erhaltung und Vergrößerung des Waldbestands. Diese Arbeit erfolgt hier praktisch das ganze Jahr. Die Planaufgaben beim Waldbau werden ständig überbietet.

HOHE EINSATZBEREITSCHAFT ist kennzeichnend für das Kollektiv der Nordkasachstaner Binnenschiffer. Beachtlich sind die daraus resultierenden Ergebnisse: Die Binnenschiffer haben den Jahresplan der Schifffahrt vorfristig erfüllt. An die Baubetriebe der Stadt und des Gebiets ist etwa eine halbe Million Tonnen Sand abgefertigt worden.

Vortrefflich haben die Besatzungen des Schwimmkrans von S. Bondarjow, des Motorschiffes „Ischim“ von W. Drosdow und des Schwimmbaggers von A. Kiritschenko gearbeitet.

VOR ERNTEABSCHLUSS stehen die Werkstätten der Landwirtschaft des Rayons Aktogai im Gebiet Dsheskasgan. Dieser Tage werden die letzten Getreidefelder im Sowchos „Jenbek“ abgemäht.

Die Feldbauern haben das Getreide auf 30 000 Hektar vom Halm; etwa 13 000 Tonnen Korn sind bereits geliefert. Derzeit wird in sämtlichen Agrarbetrieben die Herbstfurche gezogen.

Litauische SSR

Effekt des Plasmalichtbogens

Die Wissenschaftler Litauens haben ein Verfahren zur Gewinnung von Stickstoffdünger unmittelbar aus der Atmosphäre entwickelt. Das ermöglicht, große Mengen Naturgas zu sparen, das zur Gewinnung von Ammoniak verwendet wird, und die Mineraldünger in den Regionen ihres Einsatzes zu erzeugen.

Dies wurde auf der dieser Tage abgehaltenen Unionskonferenz zum Thema „Tiefenergieplasmageneratoren“ mitgeteilt. Dabei wurde auf die große Perspektive des Einsatzes von Plasmageneratoren in der Pulvermetallurgie, in der Energieerzeugung, im Maschinenbau und in der Bauindustrie verwiesen. Die sowjetischen Wissenschaftler entwickelten effektive Methoden des Plasmastrahlspritzens, wodurch die Nutzungsdauer der Metallteile sowie Bau- und Verkleidungsmaterialien auf das Fünftel bis Zehnfache verlängert wird. Es werden Plasmatechnologien des Roheisen-schmelzens und leistungsstarke Anlagen für die Direktumwandlung der Wärmeenergie in elektrische entwickelt.

Die Konferenzteilnehmer zeigten Wege zur weitgehenden Einführung prinzipiell neuer Plasmatechnologien in die Volkswirtschaft.

Patriot

Einer, der seine Sache gut kennt

Unmerklich war die Abenddämmerung hereingebrochen. Laut Plan mußte die Kolonne der Gefechtsfahrzeuge bald am Ziel sein. Ein viele Kilometer langer, durchaus nicht leichter Weg ist zurückgelegt. Der „Gegner“ hatte versucht, auf jede mögliche Weise zu verhindern, daß die Panzersoldaten im vorgegebenen Raum rechtzeitig eintrafen. Doch sie hatten nicht nur die schwierige Route sicher zurückgelegt, sie handelten sachkundig auch auf „verseuchtem“ Territorium, bei Überfällen der Diversionstruppen des „Gegners“ und zeigten gute berufliche Ausbildung beim Handhaben von Panzerausrüstungen und individuellen Schutzmitteln.

„Genosse Obersergeant, Sie werden verlangt!“, hörte A. Minch die Stimme des Unterleutnants O. Kotschetow.

Im Kopfhörer erklang plötzlich der bekannte Tenor des höherstehenden Chefs, Obersergeant Minch, der den Zugführer vertraut, begriff schon bei den ersten Worten, daß die Situation sich sprunghaft verändert hatte. Die Aufgabe lautete nun, die von der Flanke aus eingeleitete Panzerwagenkolonne des „Gegners“ zu vernichten.

Auf Befehl des Zugführers vollführte die Gefechtsfahrzeuge eine Wendung um 90 Grad. Sie hatten in einer unbekannten Gegend zu handeln und auf bewegliche Ziele zu schießen.

Sich an jenen Übungskampf erinnernd, sagte Obersergeant Minch nur kurz: „Die Besatzungen waren gut bei der Sache.“

Was steckt hinter diesen Worten? Vortreffliches Kennen ihres Militärbereichs durch die Panzersol-

daten, hohes Verantwortungsgefühl und der Wunsch, Höheres zu erreichen. Ich übertriebe nicht, wenn ich behaupte, daß diese Qualitäten jedem Soldaten eigen sind. Wie im Brennpunkt sind sie in den großen und kleinen Taten der Untergebenen des Obersergeanten Minch konzentriert. Diesen Kommandeur kennt man in der Abteilung als einen Fachmann hoher Klasse, sachkundigen Erzieher, treuen und zuverlässigen Kameraden. Dazu ein Beispiel.

Im Zug traf ein Soldat aus der Nachbarabteilung ein. Es hatte sich scheinbar nichts Besonderes ereignet: Es kam ein Soldat hinzu und nahm seinen Platz in der Gefechtsformation ein. Doch wie es sich bald herausstellte, nahm es der Neuling mit der Disziplin nicht ernst genug. Selbstverständnis wirkte sich das auf die Übungsergebnisse der ganzen Abteilung aus. Doch Obersergeant Minch ist kein von denen, die vor Schwierigkeiten zurückschrecken. Er gestaltet seine Erziehungsarbeit unter Berücksichtigung der persönlichen Eigenschaften der Panzersoldaten. Sorgfältig bringt er ihnen den militärischen Beruf bei und strebt keine mechanische, sondern sinnvolle Aneignung an. Bald wurde dieses kleine Kollektiv wieder eines der besten. Der junge Soldat meisterte sicher seinen Beruf, gewann ihn lieb und setzte sich bald das Ziel, einen verwandten Beruf zu meistern.

Im Kollektiv wurden auch gewisse Erfahrungen bei der Organisation des sozialistischen Wettbewerbs gesammelt. Früher war es so: Begibt sich die Abteilung auf das Übungsfeld, so gilt alle Aufmerksamkeit denjenigen, die die Übung unmittelbar ausführen. Die fortschrittliche Methodik aber fordert, daß der Personalbestand, der sich mit Schießen befaßt, sich auch im Vorbereiten der Panzerbewaffnung, im Zielaufklären und im Lösen anderer Aufgaben übt.

Unlängst wurden auf Vorschlag der Komsomolaktivisten die Erfahrungen eines der besten Kommandeure — des Obersergeanten A. Minch — verallgemeinert und verbreitet. Er zögerte nicht, seine Kameraden darüber zu unterrichten, wie hohe Lernergebnisse zu erzielen sind, und half ihnen, sich die effektivsten Methoden des Handhabens der Technik anzueignen. Die Resultate ließen nicht lange auf sich warten: Die Qualität der Erfüllung von Aufgaben und Normativen stieg.

Nikolai DENISSJUK, Major



Unsere Bilder: (v. l. n. r.) Obersergeant und Komsomolze A. Minch, Spezialist 2. Klasse, gebürtig aus Sempalatinsk, während einer Geländeaufbildung. Beim Be'eil „Zum Gefecht!“ eilen die Panzersoldaten zu den Maschinen. Im Vordergrund: Die im sozialistischen Wettbewerb rivalisierende Besatzung mit dem Panzerkommandanten Obersergeanten B. Tweritnew an der Spitze. Fotos: Viktor Dubrowschenko



Die Familienreliquie

Behutsam werden in unserer Familie die Briefe des Bürgerkriegsteilnehmers und MG-Schützen der Tschapajew-Division Jewgeni Iwanowitsch Istinom aufbewahrt. In einem Brief an die Eltern schrieb er von der Ostfront: „Bin am Leben und gesund. Diene in einem Maschinengewehrtrupp. Send e Grüße aus Jaik! Befinde mich nicht weit von Uralsk. Uralsk war drei Monate lang von Kosaken umzingelt, und die ganze Uralsker Garnison war ohne Verbindung geblieben. Sie hatte die letzten Granaten und Patronen verschossen und erwartete von heute auf morgen den Angriff der Kosaken und den Tod, doch wir haben sie gerettet. Die Kämpfe waren heiß, so daß sie schwer zu beschreiben sind. Der Geschützdonner verstummte tagelang nicht. Möglich, daß ich bald nach Saratow komme und euch alles ausführlich erzählen kann. Unsere Division soll zur Erholung oder an eine andere Front geschickt werden. Schreibt, was es in Saratow Neues gibt. Wo sind Sanja, Kostja, Warja, Nina, Lisa? Warte auf Nachricht.“

Im Laufe einiger Jahre studierte ich mit Hilfe von Fachliteratur die Geschichte jener Kämpfe. Dabei kamen mir die Materialien der Lenin-Bibliothek in Moskau und der Puschkin-Bibliothek in Alma-Ata sehr zu nütze.

In den Jahren des Bürgerkrieges beauftragte die Verteidigung der In-

dustrie- und Wirtschaftszentren der Sowjetrepublik im Kampf der Roten Armee und der Werktätigen unseres Landes gegen die ausländischen Interventionen und Weißgardisten einen wichtigen Platz. Eine der hervorragendsten Seiten der Chronik dieses Kampfes ist die heroische Verteidigung von Uralsk im Frühjahr und Sommer des Jahres 1919.

Die Eroberung von Uralsk und des Gebiets Uralsk planend, hatten die Weißgardisten im Sinn, den jungen Sowjetstaat des Erdöls sowie der Baumwolle zu berauben und vorteilhafte Bedingungen für die Realisierung des Vorhabens der Entente — der Vereinigung der Armeen von Koltshak und Denikin zum darauffolgenden gemeinsamen Feldzug gegen Moskau — zu sichern.

Am 13. und 17. Mai versuchten die Weißkosaken mit zwei Infanterieregimentern und einem Kosakenregiment Uralsk vom Norden aus die Siedlung Nowenki zu erobern. Jedoch wurden diese Angriffe zurückgeschlagen.

Doch in der zweiten Junihälfte gelang es den Weißkosaken, nachdem sie ihre Kräfte aufgefüllt und umgruppiert hatten, unter Ausnutzung der Kulkantenenergien im Hinterland der Sowjettruppen die Einheiten der 4. Armee von Uralsk um 8 Kilometer zurückzudrängen. Dadurch hatte sich die Lage der Verteidiger der Stadt verschlech-

tert.

Der Artilleriebeschuß von Uralsk wurde intensiver. Der Mangel an Munition, Medikamenten und Nahrungsmitteln wurde immer spürbarer. Die Agenten der Konterrevolution verbreiteten provokatorische Gerüchte, organisierten Diversionen, bereiteten Komplote vor. Auf die Ränke der inneren Feinde antworteten die Verteidiger von Uralsk mit Standhaftigkeit und Organisiertheit. Am 16. Juni rief W. I. Lenin in einem Telegramm die Helden der 50tägigen Verteidigung der Stadt auf, nicht den Mut sinken zu lassen und weiter durchzuhalten. Lenin betonte, daß die heldenhafte Verteidigung von Uralsk von Erfolg gekrönt sein wird.

Das Telegramm des Führers der Partei begeisterte die Verteidiger von Uralsk. Und die Stadt hielt durch. Der Revolutionäre Kriegsrat der Südruppe sammelte Kräfte und bereitete Kampfhandlungen zur Befreiung der Stadt und des Gebiets Uralsk vor. Der Plan sah gleichzeitig eine Offensive der Roten Armee gegen Uralsk in allen Richtungen vor. Zur Operation wurde auch die selbständige Operativgruppe unter der Führung des legendären Divisionskommandeurs W. I. Tschapajew herangezogen. Dieser Gruppe, die unmittelbar M. W. Frunse unterstellt war, wurde bei der Befreiung von Uralsk die entscheidende Rolle eingeräumt.

Georgi ISTOMIN

Wenn Hobby zum Beruf wird

Hier gibt es nie Ferien. Zu beliebiger Jahreszeit hört man das „Morsepipen“, das Klappern der Schreibmaschinen und Fernschreiber; es leuchten die Bildschirme der Geräte und knistert das unter dem LötKolben geschmolzene Kopolonium...

In der Koktschetawer DOSAAF-Funkerschule werden Funk- und Fernschreibe- sowie andere Spezialisten ausgebildet. Dabei wird in jedem Beruf gründlich unterrichtet. Hier lehren so hochqualifizierte Spezialisten wie Wil Subchankulow, Lehrer für Hochfrequenzphysik an der Koktschetawer Pädagogischen Hochschule, der Kraftfahrzeugmechaniker Juri Sawostin, die Lehrabilder Nikolai Radtke, Olga Kirejewa, Wladimir Lasarew und Elsa Geier.

Der ehemalige Koktschetawer Funkklub, der später in eine Schule reorganisiert wurde, hat eine reiche Biographie, mit der jeder Neuling im kleinen, doch liebevoll aus-

gestalteten Museum bei Zusammenkünften mit Veteranen der Schule bekanntgemacht wird. Viele erinnern sich heute noch an die Begegnung mit dem ersten Lehrer der Schule, dem Militärfunker Wassili Wostrikow sowie mit dem Eisenbahner und Neulanderschleifer Iwan Koslenko, der diese Schule vor 30 Jahren absolviert hat.

Auch eine weitere Tradition hat sich hier durchgesetzt: Jeder DOSAAF-Schüler treibt unbedingt Sport. Iwan Koslenko, der es während seiner Ausbildung an der Schule zum Meister des Sports gebracht hat, leitet ehrenamtlich die Sektion für Funkeverbände. Die Lehrausbilder Olga Kirejewa trainiert die Funkmehrkämpfer. Der Instrukteur der Schule und Sportler der Meisterklasse Alexander Seifert ist ein „Fuchsjäger“. Ein anderer Absolvent der Schule und Sportler der Meisterklasse Alexander Krot, heute Chef der Funkstation in einer Schirffeldexpedition,

unterrichtet in der Sektion für Schnellklang und -übertragung von Funkprüfungen. Die Aktivisten der Schule Juri Sinenko, Viktor Kolesnikow und Wladimir Perow befassen sich mit dem Konstruieren von Funkanlagen. Die gegenwärtige Funkstation der Schule wurde von den DOSAAF-Funkerschülern konstruiert, montiert und abgestimmt.

Die Kurzwellensportler der Schule beteiligten sich an der UdSSR-Meisterschaft, an der Funkepedition anlässlich des 40. Jahrestags des Sieges und am internationalen Wettbewerb „Frieden — der Welt“. Funkamateure aus Japan, Kanada, und Südamerika, von den Philippinen und aus skandinavischen Ländern besitzen QSL-Karten dieser Funkstation. Die Karten sind ein Beweis für die hergestellten Funkeverbände. Die Funkstation hat ihrerseits die QSL-Karten zweier Expeditionen der „Komsomolskaja Prawda“ und der Polarexpe-

dition „Sowjetskaja Rossija“ im Besitz.

Viele Absolventen der Funkerschule sind wahre Enthusiasten des Funksports geworden. Während die Schule vor einem Jahrzehnt Funkeverbände nur im Rahmen der Rayons Koktschetaw und Schtschu-tschinsk herstellte, so gibt es heute Enthusiasten dieser Sportart in vielen Rayons des Gebiets.

Robert Gust hat z. B. die Funkerschule vor drei Jahren absolviert und leitet heute die Fernsprechanstalt im Kolchos „Put Oktjabrja“, Rayon Kellorowka. Er gründete in seinem Dorf einen „Fuchsjäger“-Zirkel, den rund 30 Jungen und Mädchen besuchen, welche am Gebietswettbewerb für Funkepedition gar nicht übel abgeschnitten haben.

Auch Bronislaw Martschewski, ein anderer Absolvent der Schule, begeisterte seine Dorfgenossen für diese Sportart. Unterstützung von einer Gruppe Enthusiasten, organisierte er im Kolchos „40 Jahre Oktober“ eine kollektive Funkstation.

Jewgeni KUCHTA, ehrenamtlicher Korrespondent der „Freundschaft“

Posten Nummer eins

In ewigem Flug sind drei in den Himmel ragende Pfeiler erstarrt. Neben steht der Ruhmesobelisk, errichtet zu Ehren der Einwohner von Pawlodar, die im Großen Vaterländischen Krieg umgekommen sind. An seiner Ewigkeit Flamme befindet sich der Komsomol- und Pionier-Posten Nr. 1. Die besten unter den Besten stehen da Ehrenwache.

„Der Komsomol- und Pionier-Posten Nr. 1 wurde im Jahre 1978 gemäß einem Beschluß des Stadtkomsomolkomitees und des Stadtrats der Unionspionierorganisation „W. I. Lenin“ gebildet. Am 22. April 1979 trat die Wache an der Ewigkeit Flamme an. Seither tragen Pioniere und Komsomolzen im Winter und Sommer, bei Hitze und Frost Ehrenwache am Ruhmesobelisk“, erzählt der Mitarbeiter des Pionierpalasts Pjotr Wassiljew.

In allen allgemeinbildenden, Berufs- und Fachschulen wird um das Recht gewetteifert, Ehrenwache zu stehen. Alljährlich finden in Pawlodar Stadtfest der

Wachposten aus den Komsomol- und Pionier-Gruppen statt. Im Jahre 1984 wurde hier ihr Unionsfest organisiert. Daran beteiligten sich die Jungen und Mädchen aus Irkutsk, Taschkent, Swerdlowsk, Wronesh und anderen Städten. Die Jungarmisten werden zu diesem Zweck im Exerzieren ausgebildet, lernen Schießwaffen handhaben, erlernen das Statut der Sowjetarmee und hören politische Vorträge. Während des Tapferkeits-Unterrichts werden Treffen mit Kriegsveteranen, Offiziershülften und Soldaten, verschiedene Olympiaden und Wett-kämpfe veranstaltet.

Der Posten Nr. 1 ist der Stolz der Stadt. In den sieben Jahren seit seiner Gründung haben hier mehr als 10.000 Komsomolzen und Pioniere Ehrenwache gehalten. Diese Wache am Ruhmesobelisk erzieht die Jungen zu Hochachtung vor den Heldentaten der älteren Generationen und hilft ihnen, sich psychologisch und praktisch auf den Dienst in der Sowjetarmee vorzubereiten. Nicht von ungefähr wid-

men dann zahlreiche Jungen ihr Leben dem Offiziersberuf. Offizierschulen bezogen Woldemar Freund, Nikolai Nutroje, Rafael Idrişow und andere. Der Jungarmist Sergej Babenko schrieb vor kurzem in seinem Schüleraufsatz: „Bei der Wache am Ruhmesobelisk erstarke mein Entschluß, Offizier zu werden und mein Vaterland zu beschützen.“

Im Tagesbefehl des Stabs des Komsomol- und Pionier-Postens Nr. 1 sehe ich folgende Eintragung: „Für gewissenhaften und ladelosen Dienst werden mit Ehrenkunden ausgezeichnet: Wolde-mar Kaufmann, Swellana Wagner, Olga Bayer, mit Sonder-Ehrenkunden — Larissa Marx und Dmitri Kormilzin.“

„Zum Posten antreten“ ertönt das Kommando des Gehilfen des Wachhabenden. Der Aufführende überwechselt die Postenablösung. Im Exerzierschritt treten die Jungen an den Ruhmesobelisk.

Juri MARKER, Korrespondent der „Freundschaft“ Gebiet Pawlodar

Guter Start ins Leben

Nach Abschluß der Mittelschule war Jewgeni Dombrowski eine Zeitlang bis zu seiner Einberufung Dreher, und seine Arbeitsleistungen konnten sich bereits sehen lassen.

In der politischen und Gefechtsausbildung kam er gut voran. Das beweisen die zahlreichen Briefe mit Danksagungen des Kommandos, wie diese: „Ihr Sohn ist ein mutiger Soldat“, oder „Sie haben Ihren Sold zu einem ehrlichen Menschen erzogen“. Auch Jewgeni schrieb oft an seine Eltern; allerdings stand in den Briefen kein Wort über eigene Verdienste.

Schon in der Schule galt er als ein bescheidener Junge. Trotz seiner guten Lernerfolge war er nicht hochmütig, dabei aber jederzeit bereit, seinen Schulkameraden beim Lernen behilflich zu sein. Und hätte die Militärleitung nicht an die Schule und Eltern geschrieben, würde hier auch diesmal kaum jemand erfahren haben, daß Shenja für seinen Heldentum bei der Erfüllung seiner internationalen Pflicht mit dem Rotbannerorden ausgezeichnet wurde.

Gegenwärtig steht der 24-jährige Jewgeni Dombrowski als Stahl-schmelzer im Kasachstaner Magnitka seinen Mann. Seine Aufgabe ist es, die Gußrinnen im guten Zustand zu halten. Und das ist alles andere als leicht.

Der Aktivist der kommunistischen Arbeit und Kandidat der KPdSU J. Dombrowski leistet auch aktive Arbeit zur wehrpatriotischen Erziehung der Jugendlichen.

Woldemar SCHWARZ, Gebiet Karaganda

Dieses wunderbare Gefühl...

Elvira Miller ist ein glücklicher Mensch. Sie hat eine besondere Art mit Menschen zu sprechen und mit ihnen in Kontakte zu treten. Sofort spürt man, daß man es mit einem willensstarken Menschen zu tun hat. Obigens braucht das nicht wunder zu nehmen — das kommt von ihrer Liebe zum Fallschirmsport.

In die Gruppe der Fallschirmspringer kam sie vor drei Jahren, als sie noch Studentin am Technikum für Leichtindustrie in Alma-Ata war. Die Vorbereitung auf den ersten Sprung war kompliziert und kraftaufwendig.

„Dann kam endlich der erste Start“, erzählt Elvira. „Wir waren ins Flugzeug gestiegen, und die Maschine schlang sich in die Höhe. Plötzlich leuchtete das Schild auf. Durch die geöffnete Tür kam kalte Luft in die Kabine. Mir stockte der Atem — es war ja mein erster Sprung. Ich sah meine Kollegen an — denen ging es genauso. Jedoch dachten wir nur über uns nach: Man durfte keinen Fehler zulassen, das würde die Höhe nicht verzeihen.“

Damals hatte sie sich die Hände

wundergeben — es war gar nicht so leicht, den Fallschirm zu steuern.

Doch heute ist das bereits Vergangenheit. Elvira Miller, Meisterkandidat des Sports, hat bereits 430 Sprünge auf ihrem Konto. Inzwischen war vieles passiert — es gab Abstrünge, die sehr gut verliefen; nach manchen aber mußte sie sich nicht nur physisch, sondern auch moralisch erholen.

Die jungen Fallschirmspringer achten und lieben ihren Trainer, den Verdienten Meister des Sports der UdSSR Wladimir Filatow. Er hat kolossale Erfahrungen, die er mit seinen Zöglingen teilt. Er und seine jungen Kollegen sind leidenschaftliche Sportler, die dem Fallschirmsport ganz ergeben sind. Gerade das garantiert wohl gute Resultate. Vor kurzem hat die Mannschaft des Mittelasiatischen Militärbezirks einen führenden Platz in den Wettkämpfen der Republik belegt. Nun rüstet sie zu den Unionswettkämpfen.

Anna MAUL, Gebiet Sempalatinsk

Tausendkünstler

Als der Soldat Alexander Olbricht seinen ersten Brief nach Hause schrieb, erbat er den Angehörigen, daß er nun in einer Instandsetzungseinheit diene. Wahrscheinlich wegen seines jüngeren Bruders Walter, der sich in Zukunft nur als Panzersoldat und Alexander nur als Führer einer furchtgebietenden Kampfmaschine vorstellte. Doch Alexander war jetzt Instandsetzer... Nicht im Panzer verlief sein Dienst, sondern unter demselben, inmitten von Schraubennuttern... Davon wollte er den Verwandten lieber nichts schreiben.

Nach einiger Zeit teilte er dann mit, daß er nicht dort diene, wo er gern sein wollte. Dabei dachte er: „Was für Romantik kann es schon geben? Da braucht man auch keine besonderen Fertigkeiten.“ Vor dem Armeedienst hatte er eine pädagogische Fachschule absolviert und hatte im Sinn, Sportlehrer an einer Schule zu werden. Als er gegenüber Kompaniechef Wladimir Minajew seine Enttäuschung zum Ausdruck gab, antwortete jener: „Sie können stolz darauf sein, daß Sie in eine Instandsetzungseinheit gekommen sind.“

Von Alexanders Gesicht war in diesem Augenblick wohl solch ein Mißverständnis abzulesen, daß der

Offizier verständnisvoll lächelte: „Kommen Sie am Abend in die Dienststube, dann reden wir darüber.“

Dieses Gespräch blieb Alexander so fest im Gedächtnis, daß er es ein Jahr später — fast auf das Wort genau — jungen Soldaten wiederholte. Die Gesichter einiger von ihnen verrieten ebenfalls keine Begeisterung für den Dienst in der Instandsetzungseinheit.

„Was sind die Instandsetzer?“ fragte er die Neulinge, zu denen er im Auftrag des Komsomolbüros der Kompanie sprach. Und antwortete selbst: „Fließige Meister, von denen im Kampf vieles abhängt.“

Danach erzählte er ihnen, wie im Großen Vaterländischen Krieg von den Instandsetzern Tausende Panzer, Geschütze, Kraftwagen und eine große Menge Schützenwaffen wiederhergestellt wurden. Ohne sie, diese Meistersoldaten, wäre all das ein Haufen Schrott geblieben und hätte nicht für den Sieg gearbeitet. Die Instandsetzer bekamen zwar nicht viele Auszeichnungen, doch ihr Beitrag zum Sieg war sehr groß.

„Wir übernehmen von ihnen den Staffeltab“, führte Alexander Olbricht weiter aus. „Man nennt uns die Doktoren der Technik. Jetzt hängt von uns die Langlebigkeit

der teuren und komplizierten Panzer, Artilleriegeschütze und Kraftwagen ab. Ich hatte anfangs auch wie Sie gedacht, ich sei nicht in die richtige Truppe gekommen und hatte es mir in den ersten Diensttagen sehr zu Herzen genommen. Doch bald begriff ich, daß ich mich geirrt hatte. Jetzt aber bin ich fest überzeugt, daß ich Glück hatte.“

Ja, jetzt ist der Soldat Alexander Olbricht nach allgemeiner Anerkennung ein sachkundiger Instandsetzer, ein Tausendkünstler. Er hat schwierige Arbeiterhände, kann jetzt Schweiß-, Dreharbeiten und was noch nicht alles machen, von dem er früher kaum eine Ahnung hatte.

Wenn ein Panzer zur Instandsetzung in die Einheit gebracht wird, setzt sich Alexander nach Beendigung der Überholung als erster an die Steuerhebel und prüft die Maschine. In seiner Dienstzeit hat er den Panzerführerposten ausgeübt und gemeldet. Mit reinem Gewissen kann er jetzt behaupten, daß er Panzerfahrer ist und diese furchtgebietende Maschine, wenn nötig führen kann.

Schon längst hat Alexander nach Hause geschrieben, daß er in einer Instandsetzungseinheit diene. Er tat es mit Stolz auf seinen schwierigen, doch sehr notwendigen Militärbetrieb.

Valeri KNJASEW, Oberstleutnant Transbaikal-Leninorden-Militärbezirk

Das Geheimnis des alten Obelisks

Es war ein überraschender Fund. Sehr vorsichtig enterteten die Mitglieder des wehrpatriotischen Klubs „Poisk“, der in der Alma-Ata-Kunstlerschule besteht, die alten Farbenreste vom bescheidenen Grabmal. Immer deutlicher wurde die Inschrift: V. Stanow, G. Moskalenko, J. Gratschenko u. a. Die zwei Jahre lang dauernde Suche nach dem Bestattungsort der Helden des Bürgerkrieges war von Erfolg gekrönt.

Begonnen hatte alles damit, daß man den Jungen und Mädchen einige vergilbte Notizblätter überreichte. Darin war unter anderem zu lesen: „Wiktors Stanow, der durch MG-Feuer den Rückzug des Rot-

gardistentrupps deckte, fiel im Kampf um das Dorf Andrejewka den Helden.“

In diesem Dorf, das sich im heutigen Gebiet Taldy-Kurgan befindet, waren die Komsomolzen schon mehrmals gewesen und kannten ausgemerkelt alle Grabmäler. Während ihrer Wanderungen im Sommer restaurierten sie die Obelisks, pflanzten Blumen davor. Und nun wurde noch ein Grabmal entdeckt. Ob es Menschen, Kraftwagen und eine große Menge Schützenwaffen wiederhergestellt wurden. Ohne sie, diese Meistersoldaten, wäre all das ein Haufen Schrott geblieben und hätte nicht für den Sieg gearbeitet. Die Instandsetzer bekamen zwar nicht viele Auszeichnungen, doch ihr Beitrag zum Sieg war sehr groß.

mit Wladimir Uljanow an Demonstrationen teilgenommen hatte und dafür verbannt worden war.

Im Klub „Poisk“ ist ein Brief aus der Kasaner Universität eingetroffen. Der Leiter des Lehrstuhls für Geschichte der KPdSU R. Nafigow berichtet: „Anlässlich des 100. Jahrestags der Studentendemonstrationen bereiten wir eine Herausgabe eines Bildbandes über deren Teilnehmer vor. Einen würdigen Platz darin werden Materialien nicht nur über P. I. Stanow, sondern auch über seinen Sohn, den Rotarmisten V. Stanow, einnehmen.“

(KasTAG)

Aus aller Welt Panorama

In den Bruderländern

Erfolge im Bildungswesen

BUKAREST. Für 5,6 Millionen Schüler und Studenten Rumäniens hat ein neues Lehrjahr begonnen. In den Jahren des sozialistischen Aufbaus ist das System der Hoch- und Mittelschulbildung des Landes völlig umgestaltet worden. Millionen Arbeiter- und Bauernkinder haben die Möglichkeit bekommen, Bildung zu erhalten, die materielle Basis der Schulen, Lyzeen und Hochschulen ist gewachsen und erstarkt. Zur Zeit gibt es in der Republik 19 Universitätszentren, vor der Revolution gab es davon in Rumänien dagegen nur vier. In diesem Jahr stehen den Schülern über 100 000 Klassenräume und 14 500 Schullabors und -werkstätten zur Verfügung.

DDR. Die Abteilung, in der Julia Lindner arbeitet, gehört zur Textilfabrik in Pausa. Dieser Textilbetrieb der Republik, der im Herbst des Vorjahres seiner Bestimmung übergeben wurde, wird jährlich 3,9 Millionen Quadratmeter Leinwand produzieren.

Foto: TASS



Schiffmodelle werden getestet

SOFIA. Ruhig ist die blaue Wasserfläche. Das Schiff durchfährt sicher die glatte Meeresebene. Da türmt plötzlich eine Sturmbörsige Woge auf; doch das Schiff setzt seine Fahrt fort... Tagtäglich brausen solch „Stürme“ im Tiefland des Instituts für Schiffshydrodynamik in Varna. Darin werden Bedingungen für die Prüfung neuer Schiffe simuliert, die den realen sehr nahe kommen.

Getestet werden, genau gesagt, nicht die Schiffe selbst, sondern ihre Modelle, die manchmal die Größe von vier Metern erreichen. Auf der Kommandobrücke des Schiffs stehen nicht sturmgeprüfte Kapitäne, sondern Meßwertgeber, und in der „Maschinenabteilung“ befindet sich radioelektronische Apparatur. Vom Deck des Schiffs gelangen ununterbrochen Signale an eine elektronische Re-

chenmaschine, die die erhaltene Information analysiert und den Spezialisten die notwendigen Daten über die Festigkeit der Konstruktion und ihre Seetüchtigkeit unter verschiedenen Bedingungen liefert. Das Institut in Varna erweist auch den Schiffbauern anderer Länder große Hilfe. Enge Kontakte unterhält es mit verwandten Forschungseinrichtungen sozialistischer Länder, unter anderem mit dem Zentralen Forschungsinstitut für Schiffbau „A. N. Krylow“ in Leningrad.

Vervollkommnung des Fernsprechnetzes

BUDAPEST. Einen gewichtigen Beitrag zur Vervollkommnung des Fernsprechnetzes leisten die Werkstätten des Budapesters Betriebs für Fernmeldetechnik. Der Betrieb produziert Selbstwählanlagen und andere moderne technische Vorrichtungen. In diesem Planjahr-

fünft hat sein Kollektiv vor, den Produktionsabsatz jährlich um 18 Prozent zu steigern. Ausschlaggebend bei der Lösung dieser Aufgabe ist die enge Zusammenarbeit des Betriebs mit seinen Partnern in der Sowjetunion, die wichtige

Baueinheiten und Teile für Selbstwählanlagen an Ungarn liefern. Im laufenden Planjahr fünf wird sich die Zahl der Fernsprechteilnehmer im Lande um mehr als 200 000 vergrößern. In 35 Städten Ungarns entstehen neue Fernsprechnetze. Zur Verwirklichung dieses Programms sind Investitionen in Höhe von 30 Milliarden Forint vorgesehen.

Zum langsamen Tod verurteilt

„Das ist kein Betrieb, sondern ein toxischer Alptrick. Er versucht durch Strahlung Produktionshallen, Kaffeestuben und andere Räumlichkeiten, den Boden ringsumher. Hierbei handelt es sich um den gefährlichsten Betrieb von allen, die Uranerzstoffe produzieren, und deren Tätigkeit von der Kommission für nukleare Regulierung sanktioniert ist.“ — dies äußerte das Mitglied des Repräsentantenhauses Edward Markey, über den Betrieb der Gesellschaft „Nuclear Fuel Services“ in Irvine (Staat Tennessee) auf einem Hearing im Kongreß.

Zu ihrer Verteidigung schwan- gen die Vertreter der Kommission auf den Hearings im Unterausschuß große Reden, daß sie angeblich wiederholt „beunruhigt“ gewesen wären über die Lage der Dinge in Irvine und daß sie sogar vorgeschlagen hätten, „Nuclear Fuel Services“ mit einer Strafe zu belegen. Welche Wirkung diese Vorschläge und die „Beunruhigung“ haben, zeigt folgender Fakt. Als Zeichen des Protestes, daß die „Gesellschaft die Menschen hier zum langsamen Tod verurteilt, haben die Arbeiter im vergangenen Mai den Streik erklärt, der bis April dieses Jahres andauerte. Sie nahmen die Arbeit wieder auf, da ihnen die Gesellschaft versprochen hatte, die Sicherheitstechnik zu verstärken. Sie mußten aber erkennen, daß die Lage noch schlechter wurde, als vorher. Dies erklärte der Vorsitzende der Arbeitergewerkschaft des Betriebes, Lolly Tolly, auf den Hearings und stellte gleichzeitig fest, daß die Gesellschaft die Sicherheit vernachlässigt, um die Produktion zu steigern.

Die wiederholten Forderungen von Arbeitern der Betriebe und der hiesigen Öffentlichkeit, dieser radioaktiven Verseuchung ein Ende zu setzen, führten eigentlich zu nichts. Dies zeigt eine Untersuchung, die seit Januar dieses Jahres von einem Unterausschuß des Repräsentantenhauses durchgeführt wird. Die Untersuchung hat auch gezeigt, daß die Kommission für nukleare Regulierung nicht die erforderlichen Maßnahmen ergriffen hat, um mit der ständigen Verletzung der Sicherheitstechnik in dem Betrieb in Irvine aufzuhören — dem einzigen Lieferant von Nuklearerzstoffen für mehr als 100 Nuklearkraftwerke und U-Boote der USA-Seestreitkräfte.

Die Vertreter von „Nuclear Fuel Services“, dessen Auftraggeber das Pentagon ist und die eigentlich davon überzeugt sind, daß sie straflos ausgehen werden, haben sich geweigert, auf den Hearings zu erscheinen.

Folgen des ungezügelter Terrorimus in Pakistan

Zur Ermordung des sowjetischen Diplomaten

Der Mord an dem sowjetischen Militärattache, Oberst Fjodor Gorenkow, ist von den Kräften begangen worden, die versuchen, die Lage in der Region zu destabilisieren und die friedlichen Beziehungen zwischen Pakistan und den benachbarten Ländern zu erschweren. Das erklärte der Vorsitzende der Pakistanischen Nationalen Partei Ghaus Bakhsch Bisanjau nach einem Bericht der Zeitung „Dawn“ vor Journalisten in Karatschi. Diese verbrecherische Aktion wurde von Ghaus Bakhsch Bisanjau scharf verurteilt. Die derzeitige Regierung Pakistans handelte voll und ganz im Interesse der USA. Deshalb sei sie nicht imstande, die Interessen des eigenen Landes und des eigenen Volkes zu verteidigen, betonte der Vorsitzende der Pakistanischen Nationalen Partei.

der pakistanischen Behörden zurück, daß der sowjetische Militärattache von einem „Amokläufer“ ermordet worden sei. Nach Auffassung des „Free Press Journal“ überzeugt diese Erklärung nicht. Das wohlverdachte Verbrechen wurde kaltblütig in einem belebten Viertel in der Nähe des Außenministeriums Pakistans begangen. Der Mordanschlag auf den sowjetischen Diplomaten ist eine Folge des ungezügelter Terrorimus im Lande. Die pakistanischen Behörden müssen den tragischen Vorfall in Islamabad eingehend untersuchen. Die Zeitschrift stellt fest, daß dem Verbrechen an Fjodor Gorenkow der Mordanschlag auf einen irakischen Diplomaten in Karatschi und blutige Ereignisse im Flughafen von Karatschi vorausgegangen sind bei denen während der Erstürmung einer von Terroristen gekidnappten Passagiermaschine durch pakistanische Spezialeinheiten 20 Personen getötet und mehr als 120 weitere verletzt wurden. Pakistan ist zu einem Land mit erhöhtem Risiko für Ausländer geworden.

Gegenseitig vorteilhaft

Gouverneur des USA-Bundesstaates Iowa tritt für Handelsbeziehungen UdSSR — USA ein.

Der republikanische Gouverneur des USA-Bundesstaates Iowa Terry Branstad ist für den Ausbau der Geschäftsbeziehungen zwischen der UdSSR und den USA eingetreten. Er schreibt in einem in der Zeitschrift des amerikanisch-sowjetischen Handels- und Wirtschaftsrates veröffentlichten Beitrag: „Ich bin fest davon überzeugt, daß es notwendig ist, die Handelsbeziehungen zwischen beiden Ländern zu entwickeln, weil dies zur Gesundung des allgemeinen Klimas der Beziehungen zwischen unseren beiden Ländern beitragen wird. Ich glaube fest daran, daß der Ausbau des Warenumsatzes eine Schlüsselstellung bei der Verringerung der Spannungen und dem Zustandekommen des gegenseitigen Verständens zwischen den USA und der UdSSR einnehmen wird.“

Terry Branstad wandte sich gegen die Versuche, den Handel mit politischen Bedingungen zu verknüpfen. Er rief dazu auf, die gegenwärtig auf dem Gebiet des Handels mit der Sowjetunion geltende diskriminierende Gesetzgebung der USA zu revidieren. Terry Branstad sprach sich entschieden dafür aus, der UdSSR im Handel mit den Vereinigten Staaten die Meistbegünstigung zu gewähren.

Auf seine Eindrücke von der vom ihm unangst durch die Sowjetunion unternommene Reise eingehend, verwies der Gouverneur auf das aufrichtige Interesse der sowjetischen Menschen und offiziellen Persönlichkeiten, die Beziehungen zu den Vereinigten Staaten zu verbessern und die Handelsbeziehungen zu den USA auszubauen. „Ich glaube, daß gegenwärtig eine reale Möglichkeit besteht, die Beziehungen zu verbessern und das Handelsvolumen zu steigern. Ich möchte die ungünstige Situation in der Handels- und Wirtschaftsbeziehungen verändern und der UdSSR beweisen, daß die USA ein zuverlässiger und ehrlicher Partner sein können.“

Terry Branstad stellte in diesem Zusammenhang weiter fest: „Aus dem Grund habe ich vorgeschlagen, in Cedar rapide eine sowjetisch-amerikanische Handelskonferenz zu veranstalten, die zur Erreichung dieser Ziele einen positiven Beitrag leisten würde. Diese Konferenz wird uns helfen, unsere Meinungen über einen breiten Kreis von Fragen auszutauschen, die Bereiche der Handelsinteressen abzustecken und darüber zu informieren, was wir der UdSSR verkaufen können und was wir bei der Sowjetunion erwerben möchten. Gleichzeitig möchten wir die kulturellen und wissenschaftlichen Beziehungen entwickeln und einen Austausch von Expertelegationen in die Wege leiten.“

Terry Branstad äußerte im Namen der Einwohner des Bundesstaates Iowa den Wunsch, mit einer der Sowjetrepubliken Partnerbeziehungen herzustellen, was nach seiner Auffassung zur weiteren Entwicklung der Freundschaft und des Vertrauens zwischen den Völkern beider Großmächte beitragen würde.

„Strategie der Erpressung“ — neuer Versuch, die Weltöffentlichkeit in die Irre zu führen

Mit „Strategie der Erpressung“ überschreibt die französische „L'Humanité“ einen Beitrag über den „Fall Daniloff“. Der in den USA um diesen „Fall“ inszenierte antisowjetische Rummel habe, zum Ziel, einen Schatten auf die sowjetisch-amerikanischen Beziehungen zu werfen und zuzuspitzen, und den Dialog Moskau—Washington zu komplizieren, stellt das Blatt fest.

Das stimmt. Zu den Schlußfolgerungen der „L'Humanité“ könnte man hinzufügen, daß die „Strategie der Erpressung“, von der heute bestimmte Kreise in den USA Gebrauch machen, an und für sich nicht neu ist. Jedes mal, wenn sich irgendeine Besserung der Beziehungen zwischen den USA und der UdSSR und Möglichkeiten abzeichnen, die akuten Probleme der Eindämmung des Wettrüstens über den toten Punkt hinwegzubringen, setzen die reaktionären, militaristischen Kräfte in Washington verwerfliche Methoden ein, um die Öffentlichkeit zu desorientieren und die positive Entwicklung zu stoppen und umzukehren.

Erinnern wir uns an das Jahr 1960, da Millionen Menschen in verschiedenen Ländern der Welt so viele Hoffnungen in einen sowjetisch-amerikanischen Dialog setzten. Die rechte Reaktion in den USA und ihre Vertrauensleute in der CIA suchten in jener Zeit fieberhaft nach einem Vorwand, nach einem „Rezept“, um das auf Mai 1960 angesetzte sowjetisch-amerikanische Gipfeltreffen zu torpedieren. Und ein solches „Rezept“ wurde auch herausgearbeitet — das „Unternehmen U-2“. Der Flug des von Pauers gelenkten amerikanischen Spioneflugzeuges, das über dem Territorium der UdSSR abgeschossen wurde, hatte die internationale Situation stark belastet.

Erinnern wir uns an das Jahr 1983, da auf der internationalen Tagesordnung in aller Schärfe die Frage

stand, ob das Wettrüsten eingestellt werde, da in der ganzen Welt mit besonderem Nachdruck die Forderungen gestellt wurden, die Gefahr einer nuklearen Katastrophe abzuwenden, und die Völker positive Ergebnisse von den sowjetisch-amerikanischen Verhandlungen in Genf erhofften. Eben in dieser Zeit wurde eine südkoreanische Boeing zu Spionagezwecken in den sowjetischen Luftraum geschickt. Als die Sowjetunion auch diese Provokation unterbunden hatte, wurde in Washington eine wüste sowjetfeindliche Kampagne aufgezogen, deren Ziel von Anfang an klar auf der Hand lag, nämlich die internationale Lage zuzuspitzen, die UdSSR zu diffamieren, Haß gegen unser Land zu säen und einen Schatten auf die Friedenspolitik der Sowjetunion zu werfen.

Und nun der „Fall Daniloff“ und der feindselige Akt der USA-Behörden gegen den sowjetischen Bürger Gennadi Sacharow, Mitarbeiter des UNO-Sekretariats. Um festzustellen, wie frapperend ähnlich die Gegner der Entspannung in den USA den rechten Moment für den Beginn einer neuen Runde des antisowjetischen Rummels wählen, braucht man wohl keine tiefgründige Analyse vorzunehmen. Dieser böswillige Rummel wurde natürlich von ungefähr eben in einer Zeit inszeniert, da sich Möglichkeiten für eine Besserung der sowjetisch-amerikanischen Beziehungen abzeichneten und die internationale Öffentlichkeit immer aktiver und nachdrücklicher forderte, daß Washington eine positive Antwort auf den sowjetischen Appell gebe, alle nuklearen Explosionen einzustellen, und auf die umfassenden Initiativen der UdSSR mit Taten reagiere.

Obwohl der amerikanische Spion diesmal nicht aus der Luft, sondern auf der Erde „operierte“, ist das Ziel derjenigen, die Tatsachen ver-

drehen und den „Fall Daniloff“ aufbauschen, stets gleich, nämlich mit Hilfe dieses Spionagefalls die sowjetisch-amerikanischen Beziehungen zu verschlechtern, Zweifel an der Politik der Sowjetunion aufkommen zu lassen und die Vorstellung von unseren Menschen zu verflachen, die sich beim amerikanischen Volk herauszubilden beginnt.

Wie ersichtlich, läßt sich in allen von uns angeführten Fällen — sie könnten ohne weiteres fortgesetzt werden — ein und dieselbe Methode zur Untergrabung der sich abzeichnenden Möglichkeiten der Entspannung verfolgen. Selbst die rechtsorientierte bürgerliche Presse gibt zu, daß die Provokationen, die von Washington unternommen werden, vollständig und geplant sind. Es sei nicht ausgeschlossen, daß „einige amerikanische Politiker, die mit der Entwicklung der sowjetisch-amerikanischen Beziehungen nicht zufrieden sind, versucht haben, sie durch Verhaftung Sacharows noch mehr zu komplizieren“, schreibt die französische „Le Monde“.

Doch mit dieser „Strategie der Erpressung“ kann die internationale Öffentlichkeit nicht in die Irre geführt und die Sowjetunion nicht provoziert werden. Die UdSSR ist fest entschlossen, auch künftig konsequent ihre Friedenspolitik durchzuführen. Was jene Kreise in den USA betrifft, die vor keinen Mitteln Halt machen und so hartnäckig danach streben, mit Hilfe antisowjetischer Propagandatricks alles Positive in den internationalen Angelegenheiten zu torpedieren, so sollte sie eins nicht vergessen: Ihre Pläne werden an unumstößlichen Tatsachen scheitern. Mit Desinformation und Erfindungen kann man die Spionagespuren nicht verwischen...

Juri KORNILOW, TASS-Kommentator



Bitteres Los der Flüchtlinge

In den letzten fünf Jahren waren 600 000 Salvadorianer gezwungen, ihre Heimat zu verlassen, um sich vor Terror und Gewalttätigkeiten seitens des proamerikanischen Duarte-Regimes zu retten. Wie die mexikanische Zeitung „Excelsior“ verlautet hat, leiden die aus ihren Wohnorten vertriebenen Menschen an Ohnmachtsanfällen und Kopfschmerzen, hervorgerufen durch ständige Unterernährung und schlechte Lebensmittel. Unter den Flüchtlingen gibt es viele Schwerkranken, die dringender Behandlung bedürfen. Hoch ist die Sterblichkeit unter den Kindern infolge von Magenkrankungen. In den Lagern fehlen Wasserversorgung und Elektroenergie. In den Hütten, die ihnen als

Wohnungen dienen, schlafen die Flüchtlinge direkt auf dem Fußboden.

Während die salvadorianischen Flüchtlinge Entbehrungen leiden, berichtet die „Excelsior“, bläht die Duarte-Clique unmaßig ihr Militärbudget für den Krieg gegen das eigene Volk auf. Allein im Vorjahr hatte dieses Marionetten-Regime zu diesem Zweck 150 Millionen Dollar ausgegeben. Der Bürgerkrieg, den die volksfeindliche Clique gegen das eigene Volk führt, verschlingt 40 Prozent des Staatsbudgets.

Unser Bild: Eine salvadorianische Frau im Flüchtlingslager auf dem Territorium von Honduras.

Foto: TASS

In wenigen Zeilen

ANKARA. Der X. Internationale Kongreß von Turkologen hat in Ankara begonnen. An dem Forum von Geschichtswissenschaftlern nehmen mehr als 500 Forscher von 36 Ländern teil. Die Wissenschaftler werden ihre Meinungen über die Geschichte der Turkvölker austauschen und anschließend darüber diskutieren. An der Eröffnung des Kongresses nahm der Präsident der Türkei Kenan Evren teil.

GENÈ. Ein Treffen zwischen den Delegationen von Experten des RGW und der EG-Kommission hat in Genf begonnen. Die Experten werden Fragen erörtern, die mit der Herstellung offizieller Beziehungen zwischen RGW und EG zusammenhängen.

Im Schatten des Großkapitals

Die Zahl der Epitheta zum Wort „Wirtschaft“ ist im gegebenen Fall fast ebenso groß wie zum Wort „Liebe“, und zwar wie kaputte, illegale, ungesetzliche, halbduktile, nichtformale, parallele, schattenhafte usw. Der durchschnittliche Bundesdeutsche kommt mit dieser Art Ökonomie immer wieder in Berührung, oftmals unmerklich für sich, doch gar nicht selten ganz bewußt. Er tritt in den ihm umgebenden Bereich, verläßt ihn und kommt wieder zurück. Das vollzieht sich in bedauerndem Fall, wenn er eine Dosis Narkotikum bei einem Straßenhändler kauft, aber auch in auf den ersten Blick rein harmlosen Situationen. So geht der Sanitärtechniker zum Dentisten, um sein Bad instand zu setzen — ohne Entlohnung. Nach ein — zwei Tagen kann man ihn dann in der Sprechstunde dieses Askulapüßgens sehen. Ihm wird Hilfe erwiesen, natürlich ebenfalls unentgeltlich. Ich dir, du mir, Dienst wird für Gegendienst erwiesen. Ware gegen Waren getauscht, wobei diese Geschäfte nirgends registriert und dementsprechend auch nicht besteuert werden. Das gereicht allen zum Vorteil, außer den Behörden, die um das Staats- oder Municipalitätsbudget Sorge zu tragen haben.

Die geheime Ökonomie (also noch ein Epitheton) steigert ständig ihr Tempo. Das erste Gesetz, das die in sie einbezogenen Mitarbeiter verfolgt, wurde in der BRD 1957 verabschiedet. 17 Jahre später sah man sich gezwungen, es umzuarbeiten und Ende 1981 durch ein neues, strengeres zu ersetzen. Was ist das eigentlich? Hier eine wissenschaftliche Definition aus dem vor zwei Jahren in Genf erschienenen Buch, das im Auftrag der Internationalen Arbeitsorganisation (IAO) verfaßt wurde: Der sich den Staatsorganen entziehende Bereich der Arbeitstätigkeit von Unternehmern, selbständig und sowie un-

selbständig Arbeitender. Abschluß fiktiver Geschäfte, geheime Kreditoperationen, Arbeitsverrichtung ohne Quittungen, schwarzer Arbeitskräftemarkt, „Austausch Ware gegen Ware (Naturalaustausch)“, Selbstversorgung mit jeweiligen Waren, dienstleistungs-mäßige Selbstbetreuung, Nachbarschaftshilfe. Nach der Meinung der Wissenschaftler ist diese Erscheinung die Folge einer Reihe von Ursachen: Das sind Krisenlage der Wirtschaft, technologische Umgestaltung, Prozeß der Dezentralisierung der Produktion, Verschärfung der Konkurrenz, Arbeitslosenwachstum, Absinken des Lebensstandards der Werktätigen. Es lohnt sich, hier über einige ausführlicher zu sprechen.

Arbeitslosengelder gezwungen haben und die dabei noch ruhig illegal verdienen. Jawohl, die Werktätigen bieten ihre Arbeitskraft unter illegalen Bedingungen an. Dies aber nur, weil sie das auf Schritt und Tritt nicht legal tun können (es sei daran erinnert, daß in der BRD etwa 4 Millionen Menschen arbeitslos sind, wenn man auch diejenigen zählt, die sich nicht mehr registrieren lassen oder es als nutzlos betrachten) oder ihre Arbeit zu verlieren fürchten und Höchstverdienste anstreben, solange das möglich ist. Auf jede Art und Weise sammeln sie Mittel, um sie auf die hohe Kante zu legen. Um so mehr, als das in den letzten Jahren immer schwieriger wird. Die Reallohne sind auf das Niveau von 1977 gesunken, während die Einnahmen der Unternehmer um 49 Prozent gestiegen sind.

geblig gehen 58 Prozent aller nicht arbeitsbedingten Traumata mit tödlichem Ausgang „Arbeiten“. Die Gesamtdauer des Arbeitsstages erreicht 12 bis 13 Stunden. Es handelt sich noch darum, daß diese „Schattenwirtschaft“ in bedeutendem Maße auf der Arbeit der Gastarbeiter oder illegaler Immigranten beruht, für die das in der Regel die einzige Existenzquelle ist. Und die Regierung, die ihre Absicht kundtut, ungesetzliche Arten der Arbeitstätigkeit auszumerzen, schafft eben dadurch Bedingungen für deren „Ausbildung“. Neulich wurden in der Bundesrepublik neue Beschlüsse zur Verringerung des Zustroms der sogenannten „Wirtschaftsflüchtlinge“ gefaßt. Die Rede ist hier von Menschen aus den Entwicklungsländern, die hierher kommen, um angeblich um politisches Asyl zu bitten. Tatsächlich hoffen sie auf diese Weise der Armut zu entgehen, die sie in ihrer Heimat verfolgt. Bis vor kurzem war ihnen untersagt, im Laufe von zwei Jahren nach ihrer Ankunft eingestellt zu werden (legal). Jetzt wurde diese Frist bis auf fünf Jahre verlängert. Was bleibt den Unglückseligen noch übrig? Sie liefern das Kontingent für die in der BRD wie Pilze nach dem Regen emporsprossenden Firmen für „Vermittlung von Arbeitskräften“. Gegenwärtig gibt es sie allein in Nordrhein-Westfalen mehr als 500. Die Firmen versorgen die Unternehmer mit Arbeitskräften für den Einsatz in gesundheitsschädlichen Betrieben oder für die schwersten und schmutzigsten Arbeitsgänge. Über diese Menschen, mit denen falsche Verträge abgeschlossen werden und die praktisch vollständig von ihrem Arbeitsgeber abhängig sind, schreiben die Zeitungen offen als über „Sklassen des 20. Jahrhunderts“.

Valeri BERG, Berichterstatter der „Freundschaft“

Sein Elan steckt alle an



Heinrich Weigandt ist in Karaganda gut bekannt. Man braucht seinen Namen nur zu nennen, und schon hört man jemand rufen: „Ein bewundernswertes Alter, er war mein Lehrer! So lange ich ihn kenne, geht er irgendeiner interessanten Sache nach.“ Oder: „Nur dank Weigandt bin ich ein richtiger Ingenieur geworden.“ Dabei sind manche seiner Schüler schon bald 50 Jahre alt; doch alle erinnern sich an ihn mit den herzlichsten Worten und danken dem Schicksal, daß es in ihrem Schulleben solch einen wunderlichen Kautz gegeben hat, der nicht untätig dasitzen konnte und den Jungen und Mädchen die Welt des Schöpfertums und der Meisterschaft eröffnete.

Mehr als 30 Jahre unterrichtete Heinrich Weigandt in Physik in der Mittelschule Nr. 53, einer der ältesten von Maikuduk. Diese ganze

Zeit arbeitete er mit den Kindern im Zirkel „Geschickte Hände“. Eine Zeitlang betrachtete man die Herstellung von Konstruktionen als ein Spiel. „Jedem Tierchen sein Pläsierchen“ — so etwa dachte man darüber. Doch die Kinder befaßten sich mit Aufgaben, die für sie durchaus nicht leicht waren. Bald konstruierten sie einen einfachen Computer für Mathematikstunden, bald fertigten sie elektronische Anschauungsmittel für den Physik- und den Chemieunterricht. Und wieviel Funk- und Elektronenmodelle wurden gebaut!

Nach 30 Jahren Arbeit in der Schule leitete Heinrich Weigandt nun schon zehn Jahre lang den Zirkel für Automatik und Telemechanik auf der Gebietsstation junger Techniker. Und wieder trägt er sich mit interessanten Vorhaben, Ideen und Lösungen herum. Die Kinder machen sich mit Schallbildern bekannt, lernen denken. Der Leiter stellt oft die Aufgabe, die jeweilige Schaltung so zu verändern, daß sie zu den vorhandenen

funktechnischen Bauelementen paßt. Einmal übergab man dem Zirkel die Rechenmaschine „Minsk 32“. Die Kinder beschlossen, einen Roboter zu konstruieren und zu bauen. Drei Jahre dauerte die Arbeit, bis der Roboter endlich nach einer sorgfältigen Regelung aller Systeme fertig war. Natürlich ist er etwas plump, aber die in seine Füße eingebauten Motoren schieben ihn leicht von einem Platz zum anderen. Auf einen „Befehl“ hin kann er einen Gegenstand in seine „Hände“ nehmen, den „Kopf“ bewegen und sogar sprechen. Es gibt immer jemand, der den sprechenden und gehenden Roboter betrachten möchte. Besonders neugierig sind die Kleinen aus den nächstliegenden Kindergärten. Ihnen eröffnet sich hier eine merkwürdige und rätselhafte Welt. Ach, wenn man nur schneller groß werden und sich dieser spannenden Sache widmen könnte!

Die Zeit vergeht wie im Fluge. Es scheint, daß Andreas Schmidt-

lein erst unlängst diesen Zirkel besucht und zu den begabtesten Schülern zählte. Man erinnert sich gut an sein Modell des Mondfahrzeugs, das in unserem Lande wie auch im Ausland viel ausgestellt wurde. Zur Zeit steht Andreas im dritten Studienjahr an der Nowosibirsker Hochschule für Funktechnik.

Weigandts eigene Kinder begeistern sich ebenfalls für Wissenschaft und Technik; sie sind Ingenieure und Konstrukteure geworden. Gegenwärtig hat er mit seinen Enkelkindern zu tun. Gemeinsam bauen sie elektronische Spielzeuge. Neulich haben sie mit einem Computer begonnen. Für solch einen ruhelosen Geist wie Heinrich Weigandt gibt es im Leben immer was Interessantes.

Alexander WORONKO
Karaganda

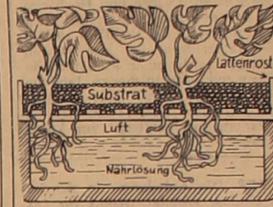
Unser Bild: Heinrich Weigandt mit seinen Zöglingen.



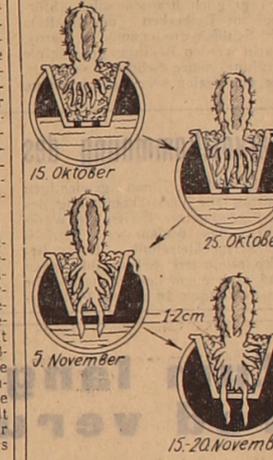
Praktische Ratschläge

Überwinterung von Kakteen

Kakteen lassen sich sehr gut in Hydrokultur ziehen. Die erdlose Kultur in Kies, Splitt oder ähnlichem Substrat, kommt den Ansprüchen der Kakteen durchaus nahe. Etwa ab Mitte bis Ende Oktober allmählich das Wasser entzogen. Zu plötzlicher Wasserentzug führt zum Absterben der Wurzeln und zum Schrumpfen des Pflanzkörpers. Während im Oktober die Kakteen zur Abhärtung an einem geschützten Platz auf dem Balkon oder am offenen Fenster stehen, werden sie im November an einen kühlen, aber hellen Standort gebracht, wo sie überwintern sollen.



Die Winterpflege darf den Trieb der Kakteen weder durch Feuchtigkeit noch durch Wärme vorzeitig anregen. Trotzdem feuchtet man in Abständen von 10 bis 14 Tagen den Kies vorsichtig an, ohne jedoch den Pflanzenkörper selbst zu benetzen. Die Wassergabe erhält die feinen Wurzeln am Leben. Durchgelaufenes Wasser muß weggeschüttet werden. Für eine gelegentliche Frischluftzufuhr, ohne das dabei Zugluft entsteht, sind die Kakteen dankbar. Warme Vorfrühstages sollen nicht zum vorzeitigen Abbrechen der Winterruhe verleiten! Rückschläge sind dann nicht ausgeschlossen.



Erst bei Frühlingsbeginn bekommen die Kakteen eine schwache Nährlösung. Ab April beginnt dann die normale Behandlung. Den schönsten Lohn für die winterliche Pflegearbeit geben die Kakteen selbst in Gestalt farbenfroher Blüten. Wird das Wasser bzw. die Nährlösung während des Winters nicht entzogen, bilden die Kakteen unerwünschte Geletriebe — ohne zu blühen.

Mit einsetzendem Trieb in den Frühjahrs-Frühsumme r m o n a t e n brauchen die Kakteen etwas feuchte Luft.

Alexander DORSCH,
Korrespondent der „Freundschaft“
Koktschetaw

Was ist Hydroponik?

Die Hydroponik ist die älteste und ursprüngliche Methode des erdlosen Pflanzenbaues. Das Kernstück dieses Verfahrens bildet der Nährlösungsbehälter — in Amerika als Tank bezeichnet, deshalb manchmal auch der Begriff „Tankkultur“, der entweder aus Kunststoff, Metall oder Beton besteht. Wird Metall oder Beton verwendet, ist ein innerer Schutzanstrich mit einem pflanzenunschädlichen Mittel, zum Beispiel Perlit erforderlich. Ein Laternenrost, ein Drahtgeflecht, eine durchlöcherete Kunststoffplatte oder ähnliches als Träger einer dünnen Substratschicht (Spagnum, Weißtorf, Sägespäne, seltener Kies oder Splitt) deckt den Nährlösungsbehälter ab und gibt gleichzeitig den Pflanzen Halt. Die Pflanzen stehen in der dünnen Substratschicht und hängen mit der Hauptmasse ihrer Wurzeln in der Nährlösung. Zwischen der Nährlösung und dem Abdeckrost muß auf jeden Fall ein Zwischenraum — auch „feuchte Zone“ genannt — vorhanden sein, damit die Pflanzenwurzeln ausreichend mit Sauerstoff versorgt werden. Die Kosten für diese Anlage liegen verhältnismäßig niedrig. Deshalb ist diese Methode weit verbreitet und bildet meist den Anfang der erdlosen Kultur. Die Hydroponik eignet sich für die Kultur von Gemüse, Schnittblumen, Schnittgrün und Mutterpflanzen.

Nachteilig wirkt sich bei der Hydroponik die schlechte Durchlüftung der Nährlösung aus. Um diesen Mangel zu beseitigen, wird empfohlen, die Nährlösung umzuwälzen und dabei zu versprühen sowie ein propellerartiges Rührwerk zu verwenden.

Jewgeni GUSLJAROW,
„Leninskaja Smena“

Stellvertretender Redakteur
R. I. KRAUSE

Kulturmosaik

Aus der Schule geplaudert

Im Lichtspielhaus „50 Jahre Oktober“ fand ein Treffen der Einwohner von Arkalyk mit den Schöpfern des Fernsehfilms „Tschokan Wali-chanow“ statt. Der Volkskünstler der UdSSR, Staatspreisträger der Kasachischen SSR Asanali Aschimow, der Kameramann Igor Wownjanko und der Maskenbildner Abdraschit Sadychanow erzählten über die Forschungs- und Dreharbeiten sowie über den Beitrag des großen Forschers und Aufklärers zur Förderung des kasachischen Volkes.

Aschimow berichtete auch über seinen Wunsch, einen großen Film über Ibrai Altynsarin zu drehen.

Karneval, Karneval!

Im Kulturhaus „Molodjoschny“ von Karaganda fand ein großes Jugendfest mit abwechslungsreichen und lustigen Wettbewerben und heiteren Spielen statt. Ilja Schiklew bekam den sogenannten großen Preis — eine Riesentorte des Zettwagens „Holla, Jungs!“. Die Zettwagnummer des Festes war der lustige Jugendkarneval. Als es draußen dunkel wurde, erhellte sich der Himmel durch Lichtergirlanden und Leuchtkegeln. Das Diskoprogramm, aufgestellt von Alexander Marinuschkin, war an diesem Abend hohe Klasse.

Zusammenkunft mit den Lesern

Der Dichter Muchtat Schachanow, die Schriftsteller Bachyt Ken-shebekow, Mereke Kulkenow und der Kritiker Sultangali Karatajew trafen sich mit den Jugendlichen des Dorfes Usunagatsch. Sowchos „Sujmbai“, und der Pferdezucht-wirtschaft „Dshambul“ des Gebiets Alma-Ata. Diese Mitglieder des Redaktionskollegiums der Zeitschrift „Shalyn“ berichteten den jungen Lesern über ihre Schaffenspläne und über die Zusammenkünfte mit den Lesern. Die Freizeitlehrerinnen aus dem Dshambul-Rayon Gulnar Omir-sakowa und Gulmira Baschirgulowa, rezierten für die Gäste ihre Verse über Frieden und Freundschaft.

Familienorchester

Das Folkloreorchester Kerenba-jew aus dem Sowchos „Jenbek-schi“, Gebiet Taldy-Kurgan, wurde von der Jury des jüngsten Gebietsaus-scheiders der Familiensembles, als das „interessanteste“ anerkannt. Es zählt 13 Familienmitglieder mit Mutter Karlygash an der Spitze. Karlygash ist Musiklehrerin in der Sowchosmusikschule; ihr Gatte Mels ist Mechaniker von Beruf und ein leidenschaftlicher Freizeitsportist. Ihre 11 Kinder spielen verschiedene kasachische Volksinstrumente. Das Repertoire der Familienkapelle enthält kasachische Volksweisen und altertümliche Melodien, die von ihren Landsleuten mit großer Freude aufgenommen werden.

Foto: Alex Paul



die Mutter, die gelinde gesagt, eine ziemlich bedenkliche Lebensweise führte, und den Bruder, der früh „überordnäre“ Meisterschaft in der „Fingerfertigkeit“ an den Tag legte.

Es wäre wohl des Guten zuviel, ausführlich von der zehnjährigen Patenschaft über diese Familie zu berichten, beispielsweise wie Hardt in ihrer Wohnung den Dreck vom Fußboden, der

sich darauf im Laufe einer langen Zeit abgesetzt hatte, wusch, wusch, wie er die Wände eigenhändig weißte und strich. Oder wie er Viktor zunächst in der Schule, dann als Schlosser im Autoreparaturwerk untergebracht hatte und später ihm seinen Traum, Kraftfahrer zu werden, in die Tat umsetzen half. Es stellte sich nämlich heraus, daß dies sich gar nicht so leicht verwirklichen ließ, weil er in der ganzen Stadt einen ziemlich zweifelhaften Ruf hatte. Oder darüber, wie viele Nerven es ihm kostete, damit Vitjas Mutter das ihr entzogene Sorgenrecht über ihre Kinder zurückgewann — auch so etwas hatte es in dieser Familie gegeben. Oder wie er für sie eine Wohnung durchsuchte, eine Kommission nach der anderen organisierte und immer wieder darauf beharrte, es sei unmöglich, in solchen Wohnverhältnissen wie bei den Prawnuks zu leben.

Und nun dieser Höhepunkt — Vitjas Hochzeit, gute Ausbungen der Leitung des Autobetriebs über ihn, Frieden und Eintracht in der neuen Wohnung, wo mit dem jungen Ehepaar auch Vitjas Mutter wohnt. Das Endergebnis, auf das Hardt zehn Jahre lang wartete.

Erwähnt sei auch, daß die Familie, deren Werden so kompliziert verlief, nicht nur mit der Veröffentlichung dieses Beitrags ohne Namensveränderungen einverstanden war, sondern auch eindrucklich bat, über Major Hardt mit den besten Worten,

Ein schönes Gefühl, gebraucht zu werden

Student, als in ihm das Interesse für gesellschaftliche Tätigkeit erwachte.

Nach Abschluß des Studiums arbeitete er im Komsomolkomitee der Stadt und betreute die Arbeit der Einsatzgruppen. Dabei beteiligte er sich oft selbst an ihren Streifzügen. Mit anderen Kameraden hatte er des öfteren Dienst in der Milliz. Sein ständiger Wunsch war, die Stadt sauberer zu machen — in jenem nicht-buchstäblichen Sinne des Wortes. Nach dem Armeedienst wurde er in die Organe für Inneres berufen. So kam der Pädagoge in die Inspektion für Angelegenheiten der Minderjährigen.

„Die Spezifik dieser Arbeit hat sich in letzter Zeit stark geändert. Auffällige Wandlungen vollzogen sich sogar in den letzten zwölf Jahren, wo ich in der Inspektion arbeitete, was unmittelbar mit den Metamorphosen der Kinderkriminalität verbunden ist.“

Heutzutage haben es die Inspektoren immer häufiger mit den sogenannten unmotivierten Rechtsverletzungen zu tun. Das heißt, viele Halbwüchsige sind nicht imstande, die Ursachen ihres Vergehens zu erklären. „Einen Grund dafür gibt es natürlich schon“, sagt Hardt. „Daß aber die sozialen Wandlungen den Charakter der Rechtsverletzungen beeinflussen haben, liegt auf der Hand. Sehr populär ist zur Zeit das Gerede von der ‚Versuchung durch Wohlstand‘. Früher würde die Kinderkriminalität als die Folge schlechter materieller Lage der Familien be-

trachtet. Jetzt ist das Gegenteil der Fall. Heute kann von einem Stück Brot wirklich nicht mehr die Rede sein. Woran liegt es dann? Sind es Erziehungsfehler? Doch nein“, schüttelte Hardt den Kopf, „arbeitet doch für den Halbwüchsigen ein ganzes Heer von allerlei Erziehern. Die Schule, der Komsomol. Die Tätigkeit aller ideologischen Institutionen ist ja auf die junge Generation

abgezielt. Wo ist also die Antwort auf diese Frage zu suchen? Meines Erachtens kann man diese Erscheinung mit dem, wenn auch bedingten Begriff „nichtangesprochenes Gewissen“ erklären. Man flößte den Kindern ein: ‚Du kommst beim Lernen nicht mit — das ist schlecht. Dafür wirst du dich später dein Leben lang mit der Stallgabel abrackern müssen‘. Doch die Gewissenhaftigkeit wurde ihnen nicht beigebracht. Gerade diese ‚Nichtangesprochenheit‘ des Gewissens hat später Fälle hervorgerufen, von denen die Rede ist. Nicht selten begegnen wir der pädagogischen Blindheit sogar in Familien, wo die Eltern gebildete Leute sind und eine ziemlich hohe Stellung in der Gesellschaft einnehmen. Hier ein Beispiel: Ich habe es bis jetzt nicht vermocht, die Eltern eines Mädchens, das bei uns registriert war, von ihrer falschen Einstellung abzubringen. Die Mutter war Dozentin am pädagogischen Institut. Die Zügellosigkeit ihrer Tochter — Teilnahme an Trinkgelagen, anstößiges Benehmen — betrachtete sie als den natürlichen Drang zur Selbstverwirklichung der Persönlichkeit.“ Merkwürdig, eine Hochschullehrerin, die künftige Pädagogen zu erziehen sollte, ließ sich bei der Erziehung ihrer Tochter von so pseudowissenschaftlichen Ansichten leiten. Die Sache nahm übrigens ein schlechtes Ende. Das Mädchen kam in eine Erziehungskolonie. Doch die Mutter blieb bei ihrer Meinung.“

Ich will nach Hause...

Man muß schon zugeben — diese Begegnung war ganz unerwartet. In unsere Redaktion im sechsten Stock kam ELLA JESSE, eine Touristin aus Westdeutschland, und sagte, sie wolle mit einem Journalisten sprechen.

Das Gespräch begann ebenfalls nicht ganz gewöhnlich. „Ich will nach Hause“, erklärte Ella.

Man hat schon oft darüber gelesen, daß unsere Sowjetdeutschen, die an den Werbungsköder bissen und auf die heuchlerische Agitation aus Westdeutschland hörten, ihr Leben verstümmelten, und es dann bitter bereuten. Nun sind sie befreit, um jeden Preis in die Heimat zurückzukehren. Doch in unserer Redaktion empfingen wir einen solchen Menschen das erste Mal. Natürlich wollten wir Ella nach vielem Fragen. Sie war elf Jahre alt, als die Familie des Schlossers aus dem Kolchos in Pokrowka bei Alma-Ata ins Ausland zog. Seitdem sind fünf Jahre vergangen, und die Geschichte hat ihre typische Wendung genommen. Unerfüllte Hoffnungen, völlige Enttäuschung und der einzige Wunsch, alles stehen und liegen zu lassen und — als größtes Glück — wieder in jenem so überlebensverlassen Pokrowka zu leben. So erging es auch der Familie Jesse.

„Da Sie zu uns mit diesem festen Vorsatz kommen, darf man also annehmen, daß die Träume Ihres Vaters nicht in Erfüllung gegangen sind?“

„Sie sind nicht in Erfüllung gegangen. Vater wollte dort ein Haus bauen, doch der Platz für ein Haus ist dort sehr teuer, auch das Bauen ist teuer. Man kann ja Kredit nehmen, doch dann werden auch noch die Kinder abzahlen müssen.“

„Hatten Sie hier in Pokrowka kein Eigenheim?“

„Wir hatten zuerst eine provisorische Wohnung mit drei Zimmern. Darin wohnten wir und bauten uns ein schönes Eigenheim. Doch Vater hat hier alles im Stich gelassen... Auch gute Arbeit und Ansehen hat er gehabt.“

„Und wo leben Sie jetzt?“

„In der Stadt Bochum in Nordrhein-Westfalen...“

„Ich meine die Wohnung, da die Familie... doch kein Haus bauen konnte.“

„Wir mieten eine Wohnung. Dafür bezahlt Vater siebenhundert Mark.“

„Und wieviel verdient er?“

„Eintausendzweihundert. Er hat noch Glück: Er ist nicht arbeitslos und verdient gut.“

„Warum hat Ihre Familie trotzdem beschlossen, zurückzukehren?“

„Vater sagt, daß es für seine Kinder in der Fremde keine Zukunft gebe.“

„Was meint er damit?“

„Wenn er von der Zukunft spricht, meint er damit, glaube ich,

vor allem die Arbeit... Ehrlich gesagt, dachten wir schon vor etwa drei Jahren an die Rückkehr in die Heimat, doch Vater hatte eine schriftliche Verpflichtung gegeben, deren Frist damals noch nicht abgelaufen war. Da mußten wir eben warten... So hatten wir ja einigermaßen alles Nötige zum Leben, nur keine Freude. Ich zum Beispiel hatte keine Freude...“

„Und was ist für Sie Freude?“

„Ich würde hier geboren, hier ist meine Freude.“

„Zur dortigen Atmosphäre. Hat Ihre Familie dort Freunde bekommen? Welche Lebensereignisse in der Emigration haben Sie und Ihre Familie zum Entschluß gebracht, zurückzukehren?“

„Wir hatten es schwer, weil dort jeder für sich lebt. Wir sind für sie immer Fremde. Wenn man es auch nicht offen sagt, doch wir wissen: Man nimmt es zu, daß wir den Einheimischen die Arbeit wegnehmen. Man nennt uns dort ‚Ostmenschen‘. Damit wollen sie uns beleidigen. Nach Beendigung der Schule bekam ich es sofort mit der Angst zu tun: Ich muß arbeiten, doch dort ist schwer, Arbeit zu finden. Man kann natürlich zuerst einen Beruf erlernen. Dort gibt es Lehrlinge in Betrieben. Na, da werde ich drei Jahre in die Lehre gehen und dann trotzdem Arbeit suchen müssen — das ist es, was Vater für uns nicht möchte. Das gerade meint er, wenn er sagt, für seine Kinder gebe es dort keine Zukunft. Man halte uns gesagt, als wir von hier fortzuführen: Was habt ihr dort verloren? Ich verstehe jetzt, wir haben dort wirklich nichts verloren; verloren haben wir hier, in der Heimat.“